

Berlusconis Italien – ein Rätsel?

Stefan Köppl



Stefan Köppl

Zusammenfassung

Die italienische Politik erscheint dem außenstehenden und auf mediale Berichterstattung angewiesenen Beobachter zuweilen wie ein unerklärliches Rätsel, vor allem im Hinblick auf die schillernde Figur Silvio Berlusconis. Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass Italien auch unter der Regierung des Medienzaren weder politisch noch medial zur Monokultur verkommen ist. Die unbestreitbaren politischen Erfolge Berlusconis werden eher verständlich, wenn man die historische Situation seines Einstiegs in die Politik, die auf seine Person zugeschnittene Partei, das hinter ihm versammelte Parteienbündnis, seine geschickte Selbststilisierung und nicht zuletzt das suboptimale Verhalten seiner Gegner in die Betrachtung einbezieht.

1 Ein Regierungschef außer Kontrolle?

Lässt man die Nachrichten aus der italienischen Politik, die es im Laufe des Jahres 2009 über die Alpen in deutsche Zeitungen schafften, Revue passieren, so bietet sich ein befremdliches Bild, das von einem scheinbar außer Rand und Band geratenen Regierungschef Silvio Berlusconi dominiert wird. Einem Regierungschef,

- der gleichzeitig Politiker und Eigentümer eines Wirtschaftsimperiums ist, zu dem auch ein umfassendes Medienkonglomerat gehört;
- der immer wieder und auch auf der internationalen Bühne durch geschmacklose Witze auffällt;
- der angeblich Kandidatinnen und Ministerinnen seiner Partei nach Jugend und gutem Aussehen auswählt;
- der in seinen Privatanwesen Partys mit jungen Frauen feiert, die für ihre Teilnahme auch noch bezahlt werden sollen;
- gegen den die Justiz ständig wegen gravierender Vergehen, z.B. Bestechung, ermittelt und der sich immer wieder vor Gericht verteidigen muss;
- der seine Parlamentsmehrheit dazu bringt, Gesetze „ad personam“ zu seinem persönlichen Nutzen zu verabschieden (etwa ein Gesetz, das u.a. den Regierungschef mit Immunität ausstattet);

- der die Justiz angreift, wenn sie gegen ihn ermittelt, das Verfassungsgericht, wenn es ein auf ihn gemünztes Gesetz für verfassungswidrig erklärt, den Staatspräsidenten, wenn dieser Respekt vor der Gewaltenteilung einfordert, und das Parlament, wenn die Gesetzgebung zu lange dauert;
- der intensiv zu Notstandsdekreten und Vertrauensfragen greift, um Gesetze durch das Parlament zu peitschen.

Die Liste fragwürdiger Aktionen und weiterer Kritikpunkte ließe sich beliebig verlängern. Dieses auf Berlusconi fokussierte Bild der italienischen Politik lässt den Betrachter perplex zurück. Die Vorgänge auf der Apenninhalbinsel scheinen ein Rätsel zu sein, vor dem man nur staunend oder kopfschüttelnd, auf jeden Fall aber ratlos kapitulieren muss.

Dieses Rätsel etwas zu lichten und die Hintergründe von Berlusconis politischen Erfolgen, die er trotz allem hat, etwas verständlicher zu machen, ist Ziel dieses Beitrags. Zunächst sind aber drei Vorbemerkungen nötig: Erstens kann nicht alles, was bei diesem komplexen Gegenstand eine Rolle spielt, in der erforderlichen Differenziertheit behandelt werden; grobe Linien müssen angesichts des begrenzten Umfangs genügen.

Zweitens bedeutet einen Sachverhalt nüchtern zu betrachten und zu erklären nicht, ihn zu verharmlosen. Der Schwerpunkt des Beitrags liegt nicht in der Darstellung der Kritikpunkte, sondern in der Einordnung und Erklärung des Phänomens. Wenn dabei Aspekte genannt werden, die manches weniger negativ erscheinen lassen, so geschieht dies ausdrücklich nicht in apologetischer Absicht, sondern im Sinne einer sachlichen Betrachtungsweise, die allein die Basis für glaubwürdige Kritik sein kann. Reine Entrüstung mag im Falle Berlusconis die natürliche Reaktion sein, hilft aber nicht weiter.

Drittens ist in Erinnerung zu rufen, dass Medien nie die ungefilterte Wirklichkeit wiedergeben, sondern ein nach den Mechanismen der Medienlogik verzerrtes Bild liefern, zu denen Personalisierung, Dramatisierung, Negativismus und Neophilie gehören. Das eingangs skizzierte „Phänomen Berlusconi“ entspricht diesen Prinzipien perfekt, und folglich wird das Bild der italienischen Politik im Ausland durch den *Cavaliere*¹ bestimmt. Die Erkenntnis, dass die Wirklichkeit weitaus komplexer ist, muss am Anfang jeder Erklärung stehen, die folglich auch auf das einzugehen hat, was in der Berichterstattung ausgeblendet oder verkürzt wird. So muss jede differenzierte Betrachtung des „Phänomens Berlusconi“, die auch ein entsprechend differenziertes Bild ergibt, zwangsläufig zumindest teilweise mit dem *common sense* des Zeitungslesers kollidieren.

2. Niedergang der Demokratie?

Schon 2002, als Italien noch einige Jahre unter Berlusconi bevorstanden, war in der ZEIT von einer „Umwandlung der parlamentarischen Demokratie in einen autoritären Staat“ zu lesen, die Gewaltenteilung werde „aufgehoben“, die „Rechtsstaatlichkeit ausgehöhlt“, das Parlament sei „willfährig“ und die „Justiz geknebelt“ (Ladurner 2002). Die eingangs umrissene aktuelle Nachrichtenlage scheint diesem Szenario zu entsprechen.

Vor dem Versuch, Berlusconi's Erfolge verständlich zu machen, wird nun zunächst in drei Punkten exemplarisch gezeigt, wie die nüchtern betrachtete Realität² von solch extremen Szenarien abweicht, die ein in weiten Teilen populistisch verführtes Volk, eine übermäßige Machtkonzentration und eine mediale Monokultur, in der kritische Stimmen nur am Rande vorkommen, beinhalten.

2.1 Ein Land zu Berlusconi's Füßen?

Auch wenn Berlusconi trotz aller Affären auf relativ hohe Zustimmungswerte in Umfragen verweisen kann, liegen ihm „die Italiener“ keineswegs zu Füßen. Ein großer Teil kann sogar als explizite Berlusconi-Gegner charakterisiert werden (dazu sind etwa die Wähler des oppositionellen Mitte-Links-Bündnisses zu zählen). Ob der Anteil der Berlusconi-Fans nennenswert über den Anteil der Wähler seiner eigenen Partei, der *Forza Italia* (FI), also über 20-30% hinausgeht, ist fraglich. Stimmen für seine Koalitionspartner können jedenfalls nicht leichtfertig als direkte Unterstützung des *Cavaliere* betrachtet werden. So ist auch die Formulierung, dass „die Italiener Berlusconi gewählt“ hätten, irreführend. Bei keinem seiner drei Wahlsiege (genauer: des Mitte-Rechts-Bündnisses, dessen Spitzenkandidat er war) sind Berlusconi massenweise neue Wähler zugelaufen, denn nur wenige Wähler wechseln zwischen den beiden großen Lagern. Wichtiger ist, wem es gelingt, seine Anhänger zur Stimmabgabe zu motivieren, bzw. wessen Sympathisanten zu Hause bleiben.

Noch wichtiger für den Wahlausgang ist in Italien die Bildung von Wahlbündnissen durch die vielen Parteien. Nach 1994 wurden die Parlamentswahlen zwei Mal dadurch entschieden, dass in einem der beiden großen Lager eine wichtige Partei sich nicht in ein solches Wahlbündnis einfügte: 1996 ließ die *Lega Nord* (LN) das Mitte-Rechts-Bündnis im Stich, 2001 die Partei der Kommunistischen Neugründung das Mitte-Links-Bündnis. In beiden Fällen gewann dasjenige Lager, welches das breitere Bündnis schmieden konnte. Als 2006 sowohl Mitte-Links als auch Mitte-Rechts fast vollständig gegeneinander antraten, endete der Urnengang mit einem nur hauchdünnen Vorsprung für Romano Prodi. 2008 fußte der deutliche Sieg der Allianz Berlusconi's darauf, dass sein Gegenkandidat kein breites Bündnis unter Einschluss der radikalen Linken bildete. Kurzum: Ein Wahlsieg Berlusconi's bedeutet nicht, dass ihm massenweise neue Wähler in die Arme gelaufen wären. Die Ursachen sind meist andere, jedenfalls aber viel komplexer.

Hinzu kommt, dass sich an der Person Berlusconi nicht nur zwischen den Lagern, sondern auch innerhalb von Mitte-Rechts die Geister scheiden. Also ist nicht jede Stimme für eine der Parteien dieses Lagers auch als explizite Stimme für den Spitzenkandidaten zu sehen. So ist es möglich, gegen Mitte-Links zu stimmen (aus welchen Gründen auch immer), ohne direkt Berlusconi stärken zu müssen. 2006 hat just jene christdemokratische Koalitionspartei massiv an Stimmen hinzugewonnen, die sich in den fünf Jahren zuvor als besonders widerspenstig dem Regierungschef gegenüber gezeigt und sich bisweilen unverhohlen auf die Seite der Opposition geschlagen hatte. Es ist also unbedingt zwischen den

Anhängern des Mitte-Rechts-Lagers und Anhängern der Person Berlusconi zu unterscheiden. Wenn man diese Unterscheidung macht, dann wird auch der Erfolg des *Cavaliere* weniger rätselhaft.

2.2 Gewaltenteilung aufgehoben?

Wie steht es tatsächlich mit der Gewaltenteilung in Italien? Nur vier Punkte seien exemplarisch angeführt:

1. Die italienische Justiz ist durch ihre konstitutionell garantierte Autonomie und Selbstverwaltung nach wie vor die unabhängigste der Welt sowie diejenige, die sich am meisten als Gegenspieler der Politik verhält (Guarnieri/Pederzoli 2002). So lassen sich die Staatsanwälte von Berlusconis Angriffen nicht einschüchtern und leiten immer neue Verfahren gegen ihn ein. Der Versuch, durch Immunitätsgesetze anhängigen Verfahren zu entkommen, wurde bereits zwei Mal durch das Verfassungsgericht vereitelt, das sich immer wieder als effektives Kontrollorgan erwiesen hat.
2. Selbst die aktuell regierende Koalition, die die inhaltlich homogenste und mit der komfortabelsten Mehrheit ausgestattete der Nachkriegszeit ist, kämpft mit großen Schwierigkeiten im parlamentarischen Alltag. Abstimmungsniederlagen sind keine Seltenheit. Was in Deutschland Diskussionen über das baldige Ende der Regierung auslösen würde, kommt in Italien immer wieder vor. Mit dem Bild einer allzu starken Regierung ist das nicht vereinbar.
3. So erscheinen auch die Instrumente eines „autoritären“ Regierungsstils in einem anderen Licht: Die Nutzung von Notstandsdekreten und Vertrauensfragen ist weniger ein besorgniserregendes Indiz für die Ausschaltung des Parlaments; sie zeigt eher, wie wenig sich die Regierung auf ihre Parlamentarier verlassen kann. Als in den deutschen Medien zu lesen war, dass Staatspräsident Giorgio Napolitano die Mitte-Rechts-Regierung deswegen öffentlich gerügt hatte, wurde meist verschwiegen, dass auch schon die Vorgängerregierung Romano Prodis aus denselben Gründen getadelt wurde.
4. Die nach den Erfahrungen des Faschismus bewusst auf eine möglichst effektive Machtbrechung durch *checks and balances* hin konzipierte Verfassungsarchitektur blieb auch unter der fünfjährigen Regierungszeit Berlusconi zwischen 2001 und 2006 unverändert: Die Mitte-Rechts-Koalition brauchte fast die ganze Legislaturperiode, um sich auf ein Verfassungsreformpaket zu einigen, das nach zähen und von unzähligen Veto-Drohungen begleiteten Verhandlungen letztlich ein sehr heterogenes Bündel war; vielem davon hatten noch wenige Jahre zuvor selbst die meisten Mitte-Links-Parteien zugestimmt. Bei dem schließlich dagegen angestrebten Referendum fiel das Vorhaben aber klar durch und die Verfassung blieb unangetastet.

Schon diese vier Punkte widersprechen diametral dem Bild eines autoritären Regimes, das oft gezeichnet wird. Es spricht ganz im Gegenteil viel dafür, dass die italienische Demokratie selbst unter Berlusconi weniger unter zu großer

Machtkonzentration leidet, sondern vielmehr an zu großer institutioneller und parteipolitischer Machtverteilung.

2.3 Eine mediale Monokultur?

Dass es im medial vermittelten Meinungspluralismus Italiens eine Schiefelage zugunsten Berlusconi gibt, ist unbestreitbar und ergibt sich aus seiner Doppelrolle von Politiker und Medienunternehmer mit dominanter Marktposition, vor allem im Fernsehen. Das ist besonders virulent, weil die Italiener ihre Informationen noch weit mehr aus diesem Medium beziehen als andere Europäer. Die selben Untersuchungen, die die politische Schlagseite der Berlusconi-Medien erkennen lassen, zeigen aber auch, dass die Opposition alles andere als marginalisiert ist. Nur als Beispiel seien die Zahlen von Oktober 2010 für die Nachrichtensendungen der jeweils drei TV-Sender des Staatsrundfunks RAI und der *Mediaset* Berlusconi genannt: In der RAI nahm die Regierungsmehrheit 58,5% der Berichterstattung ein, die Opposition 31,0%; 10,4% entfielen auf die neutralen Akteure Staatspräsident und EU. Bei *Mediaset* kam die Regierungsmehrheit auf 60,6%, die Opposition auf 31,7% sowie neutrale Akteure auf 7,8%.³ Berücksichtigt man den natürlichen Regierungsbonus in der politischen Kommunikation, sind diese Zahlen nicht außergewöhnlich. Die überproportionale Präsenz Berlusconi ist also nicht gleichbedeutend mit einer alles überschattenden Dominanz oder einer Monokultur. Gar eine quasi-Gleichschaltung der kompletten Medienlandschaft zu insinuieren, wie es manche journalistische Beobachter tun, ist angesichts eines Drittels der TV-Präsenz für die Opposition geradezu absurd. Allenfalls fällt der Regierungsbonus in Italien größer aus als in anderen Ländern.

Besonderes Augenmerk verdient in diesem Zusammenhang die staatliche RAI und ihre Beeinflussung durch die aktuellen Machthaber. Diese stand seit ihrer Gründung stets unter dem Einfluss der Parteien und so gibt es zahlreiche Beispiele für die politische Einflussnahme der jeweils Regierenden, vor allem in den Amtszeiten Berlusconi, auf Programm- und Personalentscheidungen.⁴ Weniger den Erwartungen entsprechend ist allerdings das Ergebnis einer empirischen Studie, die jüngst die Ausrichtung der gesamten RAI-Berichterstattung und den möglichen Zusammenhang mit den politischen Machtverhältnissen untersuchte: Ungeachtet der aufsehenerregenden Fälle der Einflussnahme waren in den RAI-Informationssendungen keine bzw. nur geringe Veränderungen auszumachen – ebenso wenig wie ein Zusammenhang mit Machtwechseln (Hanretty 2007). Die Annahme, dass Berlusconi bei Regierungsübernahme auch völlige Kontrolle über die staatlichen Sender gewinnt und ihm damit der Löwenanteil des Fernsehens als willfähiges Instrument zur Verfügung steht, wird also von der Empirie widerlegt.

Anders als beim Fernsehen ist die Lage bei den Printmedien; hier sind Berlusconi-nahe Blätter selten (im wesentlichen das Wochenmagazin *Panorama* und die Tageszeitung *Il Giornale*). Die größten Zeitungen sowie das führende Wochenmagazin *L'Espresso* sind als Berlusconi-kritisch einzustufen, darunter die von Anfang an dezidiert gegen den *Cavaliere* agierende Tageszeitung *La*

Repubblica. Die Problematik der Verquickung von Medienmacht und politischer Macht ist auf dem Printsektor also weniger virulent.

3 Gründe für Berlusconis Erfolge

Wenn sich auch die schlimmsten Szenarien als übertrieben erweisen, bleibt dennoch die Frage, wie der *Cavaliere* zu seinen Erfolgen kommt. Rein monokausale Erklärungsmuster – etwa der pure Verweis auf die Medienmacht – gehen hier sicher fehl; vielmehr ist die Antwort in einem Bündel mehrerer zusammen wirkender Faktoren zu suchen. Die Betrachtung der Instrumente und Strategien Berlusconis kann hierbei zwar einiges erklären, aber bei weitem nicht alles. Hinzu treten müssen sich suboptimal verhaltende Gegner, günstige politisch-kulturelle Rahmenbedingungen und eine Gelegenheit für den erfolgreichen Quereinstieg in die Politik.

3.1 Die Gelegenheit

Wie konnte überhaupt ein Medienmogul zum Regierungschef werden? Anfang der 1990er Jahre war das Parteienkartell, das Italien unter Ausschluss der Kommunistischen Partei (PCI) jahrzehntelang regiert hatte, bereits durch gesellschaftliche Entwicklungen (etwa die Erosion der Parteibindungen) unterminiert. Auch waren der Kalte Krieg und das kommunistische Schreckgespenst weggefallen. Die Unzufriedenheit der Italiener mit ihren politischen Eliten und der Politik allgemein entlud sich dann ab 1992, als ein flächendeckendes Korruptionssystem aufgedeckt wurde. Im Strudel dieses Skandals gingen quasi alle Regierungsparteien unter und die einst dominierende Partei *Democrazia Cristiana* (DC) zerfiel in zahlreiche Kleinparteien.

Vor diesem Hintergrund tat sich ein politisches Vakuum auf, das Berlusconi die perfekte Gelegenheit bot. Bei den Wahlen 1994 errang seine neu geschaffene Partei FI aus dem Stand 21% der Stimmen und bildete zusammen mit LN und *Alleanza Nazionale* (AN) die Regierung, die allerdings ein kurzes Intermezzo blieb: Schon bald kündigte die LN die Koalition auf, weil gegen den Regierungschef wegen Bestechung ermittelt wurde. Es folgten sechseinhalb Jahre in der Opposition, von denen fünf eine Mitte-Links-Koalition regierte. Von 2001 bis zur knappen Abwahl 2006 war Berlusconi wieder italienischer Regierungschef, bei den vorgezogenen Wahlen 2008 schaffte er sein zweites Comeback.

3.2 Die Partei

Die *Forza Italia* (Vorwärts Italien!) wurde 1993/94 in atemberaubender Geschwindigkeit als vollkommen neue Partei generalstabsmäßig aus dem Boden gestampft und war somit von Anfang Berlusconis Geschöpf bis zur Fusion mit der AN zum *Popolo della Libertà* (Volk der Freiheit, PdL) 2009.⁵ Ihre inneren

Strukturen blieben stets klar auf den Parteichef ausgerichtet, der mit einem engen Kreis von Vertrauten Kurs und Programm bestimmte. Organisation und Führungspersonal waren eng mit Berlusconis Konzern verwoben, so dass die FI in vielen Punkten eher einem Unternehmen als einer Partei ähnelte. So glichen auch die Wahlkampagnen kommerziellen Werbefeldzügen, in denen mehrere Elemente ineinandergriffen: Ein Meinungsforschungsinstitut ermittelte die Bedürfnisse der Wähler, Werbeagenturen lieferten die maßgeschneiderte Kampagne und die Medienunternehmen (allen voran die Fernsehsender) brachten die Botschaft unter das Volk.

Die FI stellte als die an Stimmanteilen größte Partei Italiens die integrative Kraft im Mitte-Rechts-Bündnis dar, die mit ihrer catch-all-Strategie die geringsten inhaltlichen Festlegungen aufwies und dadurch flexibel Kompromisse vermitteln konnte. Mit ihrer vagen Programmatik war sie in der Lage, sich – nach Maßgabe des Parteichefs – jederzeit der demoskopisch ermittelten Stimmungslage anzupassen. Die Vorgehensweise war dabei geradezu idealtypisch nachfrageorientiert – oder anders ausgedrückt: populistisch. Den Strategen der FI ist es damit gelungen, große Teile des durch den Untergang der alten Parteien politisch heimatlosen Wählerreservoirs anzuzapfen. So konnte sie viele ehemalige DC-Wähler an sich binden und erbe deren regionale Hochburgen im Süden und einigen Regionen des Nordens. Außerdem pflegt sie den Anspruch der DC als Bollwerk gegen die (kommunistische) Linke. Ohne die Implosion der alten Parteien wäre also schon die kurzfristige Etablierung einer neuen Partei ebenso wenig denkbar wie ohne die Kontrolle über eigene Medien – das Ausmaß des Erfolges aber noch weniger.

Außerdem ist die besondere Natur der FI als Kunstprodukt und reine Personenpartei, die dem Vorsitzenden bereitwillig auch bei drastischen Kurswechseln folgt, eine wichtige Bedingung für die dauerhafte Präsenz Berlusconis. In einer herkömmlichen Partei wäre es unvorstellbar, dass sich ein Vorsitzender über so eine lange und wechselvolle Zeit – auch mit schweren Wahlniederlagen – ohne innerparteilichen Widerspruch halten könnte.

3.3 Das Bündnis

Dass der *Cavaliere* nun schon über 15 Jahre eine bestimmende Figur der italienischen Politik ist, hat auch mit der bipolaren Struktur des Parteiensystems zu tun. Nach der Einführung der Mehrheitswahl 1993 formten sich zwei große Lager, die seitdem mehr oder weniger geschlossen gegeneinander antreten (Zohlnhöfer 2006). Durch die Bipolarisierung des Parteienwettbewerbs nahmen die Parlamentswahlen auch den Charakter von Duellen zwischen zwei hervorgehobenen Spitzenkandidaten der Bündnisse an – was in der ausländischen Berichterstattung zu dem Eindruck führte, dass es vor allem um die Entscheidung zwischen zwei Personen ginge: Berlusconi auf der einen Seite und die wechselnden Gegenkandidaten des Mitte-Links-Lagers auf der anderen Seite. Entspräche das Bild einer Personenwahl der Realität, wäre es in der Tat viel schwerer zu erklären, warum Berlusconi schon drei Mal erfolgreich sein konnte. Tatsächlich haben aber die Italiener weniger die Wahl zwischen zwei Spitzenkandidaten, son-

dem vielmehr zwischen zwei bunten Bündnissen, die sich als im Vorhinein gebildete Regierungskoalitionen präsentieren. Die reale Wettbewerbsslage ist also weit komplexer als es etwa das plakative „Silvio Berlusconi gegen Romano Prodi“ suggeriert.

Die italienische Parteienlandschaft war schon seit der Nachkriegszeit relativ zersplittert; nach der Wahlrechtsreform und den Korruptionsskandalen ist sie noch fragmentierter und heterogener geworden. Da sich die Bündnisse nur zum Gewinn der Wahlen bilden und die einzelnen Parteien selbständig bleiben, ist nicht nur die Parteienlandschaft als Ganzes, sondern auch jedes der beiden Bündnisse bzw. Lager für sich ein buntes Konglomerat, das von zahlreichen und sich teilweise überkreuzenden Konfliktlinien durchzogen ist. Darin stellte Berlusconis Partei zwar in der Zeit ihrer Existenz die stärkste Kraft dar, doch rangierte sie bei nationalen Parlamentswahlen lediglich bei 20-30%. Der *Cavaliere* war und ist also weit davon entfernt, autonom regieren zu können – er blieb bis dato stets auf mehrere Koalitionspartner angewiesen. Das hat sich auch nach der Fusion der FI mit der AN nicht geändert. Zum einen ist die neue Partei PdL noch keine homogene und koordiniert agierende Partei, sondern eher ein lockerer Zusammenschluss ihrer ursprünglichen Bestandteile. Zum anderen kommt selbst diese fusionierte Großpartei nicht ohne den Koalitionspartner LN aus, die über erhebliches Erpressungspotential verfügt und nicht zögert, dieses auch einzusetzen.⁶

Diese Beschaffenheit des Mitte-Rechts-Parteienbündnisses stellt zwar einerseits in der Regierungszeit ein wichtiges Korrektiv dar, das einer allzu großen Machtkonzentration in den Händen des Regierungschefs einen effektiven Riegel vorschiebt – doch ist sie auch eine Basis des Erfolgs. Berlusconi hat aus recht heterogenen Parteien wie der regionalpopulistischen LN und der postfaschistischen AN (Höhne 2008) mit seiner eigenen FI als Bindemittel Bündnisse und später Regierungskoalitionen geschmiedet. Diese Stellung als Bündnisarchitekt und Chef der größten Partei machten ihn als Führungsfigur des Mitte-Rechts-Lagers trotz mancher Konkurrenten bis dato unverzichtbar. Hinzu kommt, dass sich die einzelnen Bestandteile hinsichtlich ihrer Attraktivität für die Wähler gut ergänzen: Wer etwa mehr Autonomie für die Regionen möchte, für den steht die LN als Hauptanwalt einer Regionalisierung Italiens. Wer stattdessen die nationale Einheit betont sehen will, findet sich in der AN wieder. Wirtschaftsfreundliche Positionen der LN und FI werden von sozialstaatlichen der AN ausbalanciert. Wem politische Newcomer und polterndes Auftreten gefallen, kann sich an Silvio Berlusconi und LN-Chef Umberto Bossi halten. Wer gemäßigte und professionelle Politiker schätzt, kann auf AN-Chef Gianfranco Fini blicken, der sich dezidiert als Antityp zum *Cavaliere* präsentiert. Während die LN ihre Hochburgen im Norden hat, ist die AN vor allem im Süden stark; die FI verbindet diese Elemente durch ihre landesweite Stärke. Die Aufzählung der Unterschiede der Koalitionsparteien, die als Belastung, aber auch als wechselseitige Ergänzung gesehen werden können, ließe sich lange fortführen. Was für das Regieren in der Koalition ein massives Problem darstellt, ist an der Wahlurne ein Erfolgsfaktor.

Wegen der bipolaren Struktur des Parteiensystems haben die Wähler in der Machtfrage (also: wer soll regieren?) nur zwei Alternativen. Man könnte ihre

Situation auch als eine zwischen Skylla und Charybdis charakterisieren: Wer Vorbehalte gegen Berlusconi hat, aber trotzdem keine zersplitterte Regierungskoalition unter Beteiligung der postkommunistischen Linken haben möchte, steht vor einem Dilemma. Italienische Wahlforscher haben herausgefunden, dass sich die Wähler in erster Linie zwischen den beiden Bündnissen entscheiden und der jeweilige Spitzenkandidat nur sekundär ein Faktor bei der Wahlentscheidung ist. Das legt nahe, dass viele eher trotz als wegen Berlusconi Mitte-Rechts wählen.

3.4 Die Selbststilisierung: Antipolitiker, Volkstribun und Regierungschef

Die Erläuterung der Selbststilisierung Berlusconis als politischer Outsider und Antipolitiker, als populärer Volkstribun sowie als zupackender Regierungschef kann hier holzschnittartig ausfallen, da diese Gesichtspunkte am ehesten in der gängigen Berichterstattung thematisiert werden.

Der *Cavaliere* pflegt ein Image als Quereinsteiger. Er positioniert sich damit – wie es Populisten generell tun – gegen die als abgeschlossene Kaste empfundenen Berufspolitiker. Dazu dient die Betonung seiner Unternehmerbiographie, wobei seine engen Beziehungen zu alten Spitzenpolitikern ausgeblendet werden. Transportiert wird das Bild eines selbstlosen Heilsbringers, der in das Feld der Politik hinabgestiegen ist, um Italien vor den Kommunisten zu retten. Damit knüpft Berlusconi an die alte Konfliktlinie zwischen PCI und den restlichen Parteien an. Das erklärt, warum er nach wie vor die antikommunistische Rhetorik pflegt – für den deutschen Betrachter anachronistisch, kann aber im italienischen Kontext durchaus verfangen.

Die Distanzierung vom Establishment nutzt die jahrzehntelang gewachsene Unzufriedenheit der Italiener mit ihren politischen Eliten, die spätestens mit den Korruptionsskandalen in einer nachhaltigen Diskreditierung von Politikern schlechthin gipfelte. Der Abgrenzung von dieser Gruppe dient auch die Sprache. Inwieweit die verbalen Entgleisungen, die allenthalben als peinlich betrachtet werden, kalkulierte Tabubrüche sind oder lediglich einem seltsamen Humor entspringen, ist schwer zu sagen. Oft scheint eher Letzteres der Fall zu sein. Jedenfalls scheint darin ein Grundzug der politischen Kommunikation Berlusconis auf: Der Stilisierung als Quereinsteiger entspricht, dass er sich nicht an Regeln der *political correctness* hält, sie fast systematisch bricht, und sich so inhaltlich wie rhetorisch von den glatten Floskeln etablierter Berufspolitiker unterscheidet. Dabei bedient er sich einer pointierten volksnahen Sprache, zu der z.B. auch die häufige Verwendung von Bildern aus dem Fußball gehört (Ulrich 2006).

Gleichsam als Volkstribun geriert sich Berlusconi auch, wenn er selbst als Regierungschef in die Rolle eines Opfers des Staates schlüpft, der ihm etwa in Gestalt der Justiz das Leben schwer macht. Hintergrund ist die über Jahrhunderte verwurzelte Staatsskepsis in der politischen Kultur Italiens. Wenn er angesichts hoher Steuersätze sogar Verständnis für Steuerhinterziehung anklingen lässt, spricht er vielen Bürgern aus der Seele. Die Bekämpfung von Steuerdruck

und staatlicher Gängelung durch Vorschriften ist dementsprechend eine Standardforderung. In dieselbe Kategorie fällt die permanente Berufung auf das gesunde Empfinden und die Zustimmung „der Leute“, die für die eigene Position vereinnahmt werden.

Zur Inszenierung einer pseudo-direkten Verbindung zwischen Berlusconi und dem Volk dient primär das Fernsehen, besonders die Berlusconi-eigenen Sender. Hier wendet er sich direkt an die Zuschauer. Paradigmatisch dafür war die Unterzeichnung eines persönlichen „Vertrages“ – unter Ausschaltung aller repräsentativen Institutionen und Koalitionspartner – zwischen Berlusconi und den Italienern zur besten Sendezeit im Wahlkampf 2001.

Als Regierungschef inszeniert Berlusconi in erster Linie Handlungsfähigkeit durch das Instrument symbolischer Politik. Beispiele sind die erste Kabinettsitzung nach der Regierungsübernahme 2008, die er im Brennpunkt der Müllkrise in Neapel stattfinden ließ, die persönliche Präsenz in den von einem Erdbeben geschüttelten Abruzzen oder die Verlegung des G8-Gipfels in das dortige L’Aquila. Die Klaviatur symbolischer Politik ist in westlichen Demokratien nicht ungewöhnlich, doch ist sie in einem geradezu nach einer handlungsfähigen Führung dürstenden Land besonders wichtig. Die unterschiedliche Nutzung symbolischer Maßnahmen wird etwa bei der inneren Sicherheit deutlich: Die neue Berlusconi-Regierung ließ sofort auf öffentlichen Plätzen Soldaten patrouillieren – ein wirkungsloser Tropfen auf den heißen Stein, aber eine sichtbare Maßnahme, die sich in den Bewertungen der Regierung niederschlug. Dieses simple Mittel symbolischer Politik hätte auch die Vorgängerregierung nutzen können, blieb aber in den Diskussionen darüber stecken.

3.5 Die politischen Gegner

Einer der wichtigsten Faktoren, die Berlusconi ohne eigenes Zutun in die Hand spielen, dürften just seine politischen Gegner im Mitte-Links-Lager sein, das sich zersplittert und zerstritten zeigt. Es enthält eine Vielzahl von Parteien, darunter mehrere, die sich im Prozess der Umorientierung vom PCI und dessen Nachfolgeorganisationen abgespalten haben; hinzu kommen neugruppierte Zerfallsprodukte der DC sowie der anderen alten Parteien und schließlich die italienischen Grünen.

Es verwundert nicht, dass dieses äußerst heterogene Parteiengemenge sowohl in Oppositions- wie auch in Regierungszeiten viel Kraft mit der Auseinandersetzung untereinander verschleißt, statt sie gegen den politischen Gegner zu wenden. Zwei Mal seit 1994 kamen Mitte-Links-Koalitionen an die Macht, haben aber – auch im Urteil der meisten Beobachter und auch wenn eine tiefere Analyse der *policies* sicher ein differenzierteres Bild zu Tage fördern würde – ihre Chancen 1996-2001 und 2006-2008 jämmerlich vergeben. Allein der Umstand, dass es ihnen nicht einmal gelang, Berlusconis Interessenkonflikt oder sein quasi-Monopol im Privatfernsehen auch nur dem Versuch einer Regelung zuzuführen, sagt einiges über ihre Handlungsfähigkeit. Dass sie bei der ersten Bewährungsprobe innerhalb von fünf Jahren nicht weniger als vier Regierungen verschlissen und dann schon nach zwei Jahren einen Regierungssturz mit Neu-

wahlen produzierten, trug nicht gerade dazu bei, sie als ernstzunehmende Alternative zu Berlusconi erscheinen zu lassen. Zumal Regierungsstabilität nach Jahrzehnten chronisch instabiler Regierungen in den Augen vieler Wähler schon einen Wert an sich darstellt. In diesem Punkt ist Berlusconi, der zwischen 2001 und 2006 ununterbrochen⁷ mit derselben Koalition regierte, der Rekordhalter und seinen Konkurrenten meilenweit voraus.

So wurde das neuerliche Comeback Berlusconis, das nach der Abwahl von 2006 schon ausgeschlossen schien, erst durch das Scheitern der zweiten Regierung Romano Prodis (2006-2008) ermöglicht. Diese umfasste nicht weniger als dreizehn Parteien und ist auf vielen Feldern im Kreuzfeuer von radikalen und gemäßigten Linken, Liberalen, Christlich-Konservativen – wohlgermerkt alles innerhalb einer Koalition, vom Störfeuer durch die Opposition ganz zu schweigen –, von Reformern und Bewahrern und schließlich von unzähligen Interessenverbänden unterschiedlichster Couleur liegen geblieben. Resultat waren ein wahrer Tiefflug in den Umfragen und permanente Spekulationen über das Ende der Koalition. Paradigmatisch war die Müllkrise in der Region um Neapel, wo sich die Abfälle monatelang in den Straßen häuften und die Regierung handlungsunfähig erschien – was von Berlusconi kommunikativ ausgiebig genutzt wurde. Das endgültige Aus kam nach nur 616 Tagen, als eine Splitterpartei aus der Koalition ausscherte. Bei den vorgezogenen Neuwahlen war angesichts der verheerenden Umfragewerte ein erneuter Machtwechsel vorprogrammiert. Der Mitte-Rechts-Wahlsieg 2008 war damit in erster Linie eine Abstrafung von Mitte-Links, weniger eine Hinwendung zu Berlusconi (Köppl 2008).

4 Ausblick

Die hier eingeforderte nüchterne Betrachtungsweise impliziert nicht, dass Berlusconi keinen Schaden anrichtet. Nur gehen die tief greifenden Probleme Italiens über die Kapriolen einer einzelnen Person weit hinaus. Nur als Beispiele seien genannt: der chronisch rückständige Süden, die organisierte Kriminalität, die wirtschaftliche Talfahrt, das demographische Problem, die enorme Staatsverschuldung, die Funktionsdefizite der Verwaltung, die wachsende Entfremdung zwischen Bürgern und politischer Elite, die Entertainisierung und Kommerzialisierung des Fernsehens sowie die Akzeptanzkrise staatlicher Institutionen. Dass Berlusconi zur Lösung dieser Probleme nicht nur kaum beiträgt, sondern sie mit seinem Agieren teilweise aktiv verschärft, ist im Lichte der obigen Ausführungen offensichtlich.

Auch abgesehen von der Figur Berlusconi bleibt die politische Landschaft Italiens trotz der kürzlichen Vereinfachung im parlamentarischen Parteiensystem zerklüftet und durch Aggregationsprobleme innerhalb der Parteien gekennzeichnet. Die politischen Eliten beschäftigen sich dadurch weitgehend mit sich selbst und lassen kaum tragfähige Lösungen für die Probleme erwarten. Da die bipolare Struktur des politischen Wettbewerbs keine Anreize zur lagerübergreifenden Kooperation der Gemäßigten in der Mitte bietet, sondern die Bildung bunter Bündnisse unter Einschluss radikaler Kräfte fördert, dürfte dies vorerst so bleiben.

Anmerkungen

- 1 Berlusconi wird vor allem in den italienischen Medien in Anspielung auf einen Verdienstorden im wirtschaftlichen Bereich oft auch als *Cavaliere* („Ritter der Arbeit“) bezeichnet.
- 2 Vgl. für eine umfassende Gesamtdarstellung Köppl 2007.
- 3 Die monatlichen Zahlen finden sich auf <http://www.agcom.it/>.
- 4 Dass die Einflussmöglichkeiten bei weitem nicht groß genug waren, um alle kritischen Stimmen vom Bildschirm zu verbannen, zeigen zahlreiche Sendungen dezidiert Berlusconi-kritischer Journalisten.
- 5 Das Zusammenwachsen der beiden Parteien kann bei weitem noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Dennoch kann viel der im Folgenden in der Vergangenheitsform gehaltenen – weil auf die FI bezogenen – Aussagen auch für die neue Partei gelten.
- 6 Genau genommen ist auch die Splitterpartei *Movimento per l'Autonomia* Bestandteil der Koalition.
- 7 Genau genommen musste er im Mai 2005 einmal zum Zwecke einer Regierungsbildung zwischenzeitlich zurücktreten, blieb aber der einzige Regierungschef dieser Legislaturperiode.

Literatur

- Guarnieri, Carlo/Pederzoli, Paola 2002: *The Power of Judges. A Comparative Study of Courts and Democracy*, Oxford: Oxford University Press.
- Hanretty, Chris 2007: *The gospel truths of Italian media bias*, in: *Comunicazione Politica* 8, Nr. 1, S. 31-48.
- Höhne, Roland 2008: *Der Sieg der Demokratie. Die Transformation der neofaschistischen italienischen Sozialbewegung MSI in die rechtsnationale Alleanza Nazionale*, in: Backes, Uwe/Jesse, Eckhard (Hg.): *Jahrbuch Extremismus & Demokratie*, 19. Jg., Baden-Baden: Nomos, S. 89-114.
- Köppl, Stefan 2007: *Das politische System Italiens. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag.
- Köppl, Stefan 2008: *Wahlsieg mit Ansage – und doch mit Überraschungen. Die italienischen Parlamentswahlen vom 13./14. April 2008*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 39, Nr. 4, S. 740-756.
- Ladurner, Ulrich 2002: *Bella Berlusconi*, in: *Die Zeit* 33/2002.
- Ulrich, Anne 2006: *Souverän inszeniert. Schlagbilder und Topoi in Silvio Berlusconis visueller Rhetorik*, in: Hofmann, Wilhelm (Hg.): *Bildpolitik – Sprachpolitik. Untersuchungen zur politischen Kommunikation in der entwickelten Demokratie*, Münster: Lit, S. 137-154.
- Zohlhöfer, Reimut 2006: *Das Parteiensystem Italiens: Von der blockierten Demokratie zum bipolaren Wettbewerb*, in: Niedermayer, Oskar/Stöss, Richard/Haas, Melanie (Hg.): *Die Parteiensysteme Westeuropas*, Wiesbaden: VS Verlag, S. 275-298.